



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schwarzes Brett

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

liches Verständnis, Übersicht über die Gesamtentwicklung, Anleitung zur eignen Arbeit) bestimmt Wilamowitz vor allem in der Göttinger Prorektoratsrede von 1892: „Philologie und Schulreform.“ Sie hat damals unter den Gymnasialphilologen viel Staub aufgewirbelt mit ihrer Behauptung, die Zukunft der Philologie hänge keineswegs von den höhern Schulen ab, und die Existenzberechtigung der Universitätsphilologen nicht von der Ausbildung der Gymnasiallehrer, so wenig etwa wie die der Orientalisten. Das klang vielen sehr geringschätzig und ist zwar richtig, aber nicht vollständig. Denn die Rolle der klassischen Bildung in unserm nationalen Leben, die Entscheidung der Frage, ob sie ihre Stellung behaupten soll oder nicht, die hängt allerdings nicht von den Universitäten ab, sondern von den Gymnasien (die beiläufig den Ausdruck „höhere Knabenschulen“ nicht annehmen können, weil in ihren oberen Klassen keine „Knaben“ mehr sitzen). Auch damals aber hat Wilamowitz seine Sympathien für die Gymnasien ausgedrückt und der „Reform“ von 1892, für die kein Philologe von Beruf um seine Meinung gefragt worden sei, ein schlechtes Prognostikon gestellt, das vollkommen eingetroffen ist; jetzt spricht er in der Vorrede mit warmer Anerkennung von seinen alten Pfortner Lehrern, denen er mehr zu verdanken bekennt als allen seinen akademischen Lehrern zusammengenommen, und von dem „herrlichen“ Berufe des Lehrers, besonders in den obersten Klassen der Gymnasien. Vor allem ist er in der Berliner Pfingstkonferenz wie in seiner für diese bestimmten Denkschrift so energisch für die Gymnasien eingetreten, daß diese in ihm einen wertvollen Bundesgenossen begrüßen dürfen. \*



### Schwarzes Brett

Von Zeit zu Zeit erscheinen ganz neue stilistische Dummheiten und Unrichtigkeiten. Bei der thörichten Oberflächlichkeit vieler — auch angeblich gebildeter — Menschen verbreiten sich solche Sprachschneider wie eine Epidemie. Es giebt Leute, die solche von ihrer Zeitung einigemal wiederholte Sprachwidrigkeiten sofort für Mode oder für modern halten und sich dann förmliche Mühe geben, sich solche falschen und dummen Wendungen anzueignen.

Durch die Zeitungen gingen vor kurzem die Berichte über den Königer Meineidsprozeß gegen Moritz Levy. Nebenbei gesagt, eine der traurigsten Illustrationen der durch den fanatischen und agitatorischen Antisemitismus gezeitigten Zustände. Dafür kann man ein offenes Auge auch dann haben, wenn man durchaus nicht für die Juden und ihr Treiben schwärmt.

In diesen Prozeßberichten wird von drei oder vier Zeugen hintereinander berichtet, die gesagt haben sollen: „Ich kann mich auf diese oder jene Thatsache nicht mehr erinnern.“ Es ist ganz unwahrscheinlich, daß die Zeugen sich wirklich so ausgedrückt haben. Denn der Deutsche, wenn er richtig und natürlich spricht, erinnert sich nicht auf etwas, sondern an etwas. Man sagt richtig: „Ich kann mich auf dies oder das nicht mehr besinnen.“ Ganz verkehrt aber ist es, diese verschiedene Konstruktion der Zeitwörter sich besinnen und sich erinnern willkürlich miteinander zu verwechseln und zu vertauschen. Das ist einfach eine ganz unstatthafte Reporterunart, die wir Deutschen uns nicht gefallen lassen dürfen und wollen. Vollends unsinnig ist dann noch die immer wiederkehrende intransitive Wendung: „Ich erinnere nicht“ oder: „darauf erinnere ich nicht.“ Sehr traurig wäre es, wenn wirklich der Gerichtsvorsitzende diese Notzüchtigung unsrer Sprache aufgenommen und bei der weitem Befragung des Zeugen dessen Sprachfehler beibehalten und wiederholt haben sollte. Es mag ja wohl von der Redaktion einer täglich erscheinenden großen Zeitung kaum verlangt werden können, daß sie derartige Sprachsünden der ihr zugehenden Reporterberichte vor dem Abdruck corrigieren und ausmerzen soll. Desto schärfer aber muß sich das gebildete deutsche Publikum gegen ein derartiges schludriges Umgehn mangelhaft gebildeter und unverständlicher Reporter mit unsrer Sprache verwahren und es verdientermaßen brandmarken, damit nicht solche Sprachdummheiten in noch größerer Zahl gäng und gäbe werden, als sie es leider ohnehin schon sind.

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig